



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Keferstein, A.: Die Sprache der alten Deutschen : eine historische Skizze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Sprache der alten Deutschen.

Eine historische Skizze.

Das heutige Deutschland, von den Römern Germania genannt, wurde zu der Zeit, als es in die Weltgeschichte eintrat, von verschiedenen Völkern bewohnt, die wieder in Stämme zerfielen. Tacitus führt von den letzteren drei auf, Ingväonen, Hermionen, Istävonen. Plinius fügt noch zwei hinzu, den vindilischen Stamm und die Bastarner mit den Peucinern. In welchem Verhältniß die einzelnen Nationen zu dem betreffenden Stamm gestanden, darüber schweigen die Nachrichten. Es ist die Behauptung aufgestellt, daß Ingväonen lediglich die Bewohner der Meeresküste, Istävonen Niederländer, und Hermionen die in der Mitte des Landes Wohnenden bedeute. Möglich, daß es so ist, aber bei Ermangelung historischer Grundlage bleibt es Hypothese. Jedenfalls liegt aber der Stammverwandtschaft eine in sich gegründete Bedeutung zum Grunde, und die Völker desselben Stammes standen zu einander in näherer Beziehung als zu den Völkern eines anderen Stammes. Dahin deutet wol die Bemerkung des Jornandes in seiner getischen Geschichte, wonach die Warner sich schon längst von dem edlen Blute der Gothen getrennt hatten. Plinius zählt, jedoch wie es scheint nur beispieisweise, zu dem vindilischen Stamm die Burgunder, Bariner, Cariner, Guttonen; zu den Ingväonen die Cimbern, Teutonen und die Völker der Chauken; zu den Istävonen, dem Rhein zunächst wohnend, wiederum Cimbrer, wahrscheinlich die Sigambrier, endlich zu den mitten im Lande wohnenden (mediterranei) Hermionen die Sueven, Hermunduren, Chatten, Cherusker.

Wie wir aus dem Berichte des Tacitus entnehmen können, besaßen die Bewohner Germaniens, insofern es wahre Germanen waren, eine eigenthümliche Sprache, die von der gallischen verschieden sein mußte, da der Suevenkönig Ariovist zu Cäsars Zeit während seines langen Aufenthaltes in Gallien die gallische Sprache erlernt hatte. Sprechen wir aber von den Bewohnern Germaniens, so müssen wir vor Allem die Grenzen dieses Landes näher erörtern. Cäsar, der es uns zuerst kennen lehrt, nennt den Rhein als Grenze, erklärt aber die Belgen, welche ein bedeutendes Stück von Gallien innehaben,

zum großen Theil für Germanen, resp. deren Abkömmlinge. Nach Tacitus wird Germanien von den Galliern, Rhätiern und Pannoniern durch die Ströme Rhein und Donau, von den Sarmaten und Daciern (nach Osten und Südosten) durch gegenseitige Scheu oder Gebirge geschieden und (nach Norden) von dem Ocean bespült. Strabo sagt, daß der Rhein Germanien von Gallien scheidet, und an einer andern Stelle, daß die Elbe Germanien in zwei Theile theile, mithin müssen Germanen noch jenseits der Elbe gewohnt haben. Plinius versichert, daß an dem ganzen nördlichen Meere, wo das Sevogebirge eine ungeheure Bucht, Codanus genannt, bildet, bis zur Schelde germanische Völker saßen, und nennt als germanische Flüsse: Guttalus, Vistula, Albis, Visurgis, Amisia, Rhenus, Mosa, bemerkt aber zugleich, daß nach Mancher Dafürhalten der ganze Strich von dem Sevogebirge bis zu Vistula oder Weichsel von Sarmaten, Venetern, Sciren und Hirren, also nicht von Germanen bewohnt werde. Er scheint sonach die Vistula oder Weichsel als Grenze Germaniens anzunehmen, doch ist das Bild, welches er vom Nordosten Germaniens entwirft, sehr unklar, zumal er die Berichte verschiedener Schriftsteller miteinander vermischt hat. Nach Pomponius Mela wird Germanien auf der einen Seite durch das Rheinufer bis zu den Alpen, südlich durch die Alpen selbst, östlich durch die Nachbarschaft sarmatischer Stämme, an der Nordseite durch den Ocean begrenzt, und da nach ihm Sarmatien von den nächstfolgenden Ländern durch die Vistula geschieden wird, müssen Sarmaten zwischen Weichsel und Elbe gefessen haben. Ptolemäus läßt Germanien gegen Westen durch den Rhein, gegen Norden durch den germanischen Ocean, gegen Süden durch die Donau, und endlich gegen Osten durch die sarmatischen Berge, wo die Weichsel entspringt, und durch diesen Fluß bis dahin, wo er in das Meer fällt, begrenzen. Drossus, zu Ausgang der Zeit des Kaisers Honorius lebend, sagt in seinen sieben Büchern Geschichte, daß in Europa gegen Morgen Alania, und in der Mitte Dacia liege, wo sich auch Gothia befinde. Hierauf folge Germania, dessen größten Theil die Sueven, welche aus 54 Völkern beständen, innehätten, ohne die Grenzen des Landes besonders anzugeben. Jornandes, etwa um die Zeit des Kaisers Justinianus, spricht nur von der Weichsel oder Vistula als Grenzfluß zwischen Germanien und Scythien.

Mit dem Untergange des weströmischen Reiches scheint das alte Germanien zu verschwinden und wir sehen bei dem Geographen von Ravenna darüber Folgendes aufgezeichnet: „Zur Zeit der ersten Stunde der Nacht finden wir das Vaterland der Germanen, welches jetzt von den Franken beherrscht wird, in deren Rücken tiefer im Ocean (infra Oceanum) die große Insel Britannia liegt. Zur zweiten Nachtfunde hausen die Friesen in einem Theile Germaniens, in deren Rücken weiter unten im Ocean sich mehrere Inseln befinden. Zur Zeit der dritten Nachtfunde zeigt sich das Land der Sachsen, in

dessen Rücken weiter zurück im Ocean mehrere Inseln gelegen sind. Um die vierte Nachfstunde sehen wir das Land der Nortmannen, auch Dania genannt, an dessen Stirn die Elbe liegt; früher ward es Maurungani genannt. Die Elbe hat seit vielen Jahren die Grenze des Frankenlandes gebildet. Nach vorn zu an der Elbe liegt Dacia minor, daran stößt das große, weite und gebirgige Dacien auch Gispidien genannt, jetzt von dem Volke der Hunen (Unorum gens) bewohnt.“

Dieser Schriftsteller bezeichnet mithin die Elbe als Grenze des an die Stelle des alten Germaniens getretenen Frankenreiches und an einem andern Orte erwähnt er der Visula als des größten Stromes, der das Land der Rozolanen, Suariker und Sauromaten bespüle.

Zur Zeit des großen Ostgothenkönigs Theodorich sitzen deutsche Nationen, namentlich Franken, Allemannen, Schwaben, Burgunder am linken Rheinufer, in Belgien, Lothringen, Elsaß, der Schweiz, Tirol und Baiern bis zur Donau; fränkische Nationen in der Mitte und dem Süden Deutschlands; im Südosten die Thüringer; im Norden und Nordosten Friesen und Sachsen. Nur wenig Deutsche beherbergt das rechte Elbufer, und zwar bloß die Niederelbe, während in dem heutigen Sachsen bis zur Saale slavische Nationen hausen und diese selbst einen großen Theil vom Südosten Deutschlands eingenommen haben.

Als Kaiser Karl das mächtige fränkische Reich stiftete, bildete Deutschland oder Germanien einen Theil desselben, ohne daß es bestimmte Grenzen gehabt. Einhard, in dem Leben Kaiser Karls, versichert, daß dieser Fürst das Reich der Franken während seiner 47jährigen Regierung so erweitert hätte, daß sein Umfang fast verdoppelt worden. Früher habe nichts weiter als der zwischen Rhein und Loire, zwischen Ocean und den balearischen Inseln gelegene Theil Galliens, und der Theil von Deutschland zwischen Sachsen und der Donau, dem Rhein und der Saale, welche die Grenze der Thüringer und Sorben bilde, und von den sogenannten Ostfranken bewohnt werde, sowie nur noch die Allemannen und Baiern zu dem Frankenreiche gehört, er aber habe sich noch Italien, ferner Sachsen, das keinen kleinen Theil von Deutschland ausmache, und doppelt so groß als der von Franken bewohnte Theil sei; sodann beide Pannonien, das auf der andern Donauseite belegene Dacien, auch Istrien, Liburnien und Dalmatien mit Ausnahme der Seestädte, unterworfen; und sich alle die barbarischen und wilden Völkerschaften, die zwischen Rhein und Weichsel, dem Meere und der Donau Deutschland bewohnten, so ziemlich einerlei Sprache redeten, in Sitte und Kleidung aber sehr verschieden wären, und unter welchen vorzüglich die Welataben, Sorben, Obotriten und Bomanen hervorzuheben, zinsbar gemacht.

Geht nun auch aus Obigem hervor, daß zur Zeit der Blüthe des römi-

schen Reiches sich nach Ptolemäus Germanien bis zur Weichsel erstreckte, so lag doch der eigentlich nationale Kern zwischen Rhein und Elbe, und aus einer Nachricht bei Strabo scheint hervorzugehen, daß mehrere germanische Nationen, hauptsächlich wol um der Unterjochung der Römer zu entgehen, sich nicht nur in das Innere Germaniens zurückzogen, sondern selbst jenseits der Elbe übersiedelten. Rechts der Elbe hausten zum Theil nichtgermanische Völker, die ihre eigene von den Germanen verschiedene Sprache redeten. Tacitus erwähnt als solche die Gothiner und Ofter, die seiner Angabe zufolge in dem heutigen Mähren und Gallizien gewohnt zu haben scheinen.

Die eigentlichen Germanen, hatten wie oben gezeigt, ihre besondere Sprache, von den Römern *Sermo germanicus* genannt. Wir haben diesen Ausdruck zweimal erwähnt gefunden; einmal erzählt Sueton, in dem Leben des Caligula, daß, nachdem dieser Kaiser auf den Einfall gekommen, einen Kriegszug gegen die Germanen zu unternehmen, er seine Truppen, als wollte er dem Kriege ein Ende machen, am Strande des Oceans in Schlachtreihe antreten ließ, plötzlich aber den Befehl gab, alle Taschen und Helme mit Muscheln zu füllen. Nunmehr, fährt Sueton fort, verwandte der Kaiser alle seine Sorge auf den Triumph. Zu dem Ende suchte er außer den gefangenen und übergelaufenen Barbaren auch aus Gallien die größten Leute aus, und zwang sie nicht allein ihr Haar lang wachsen zu lassen und röthlich zu färben, sondern auch die deutsche Sprache (*sermonem germanicum*) zu erlernen. Das zweite Mal wird von dem *sermo germanicus* in einem Brief des Sidonius Apollinaris an den Syagrius etwa 450 n. Chr. gesprochen. Syagrius war nämlich mit Burgundern, die um 435 bis zur Rhone vorgedrungen waren, in Berührung gekommen. Sidonius nennt ihn einen neuen Solon als burgundischen Gesetzgeber und wundert sich, daß er so leicht die germanische Sprache erlernt habe.

Wir finden sonach bei zwei ganz verschiedenen Stämmen die deutsche Sprache erwähnt, einmal bei den Küstenbewohnern, da die Truppen des Caligula am Strande des Oceans aufgestellt waren, mithin bei den zu den Jngävonen gehörenden kaukasischen Völkern; das andere Mal bei den in der Schweiz und Südfrankreich wohnenden Burgundern, die zu dem vindilischen Stamme gehörten. Beide Völker sprachen germanisch oder deutsch, und man kann annehmen, daß allen Stammgenossen dieselbe Sprache gemein war. Der vindilische Stamm saß ursprünglich an der Ostsee, denn dort traf Pytheas Gut-tonen oder die späteren Gothen, und nach der bei Jornandes uns erhaltenen Volkstradition waren die Gothen von der Insel Scanzia zu Schiffe nebst den Gepiden an die Küste des Oceans gekommen, hatten die dort wohnenden Umerugier (die späteren Rugier?) vertrieben, und sich mit den von ihnen besiegten Vandalen vereinigt. Sie bildeten mit den Warnern, Carinern und Bur-

gundern den vindilischen (vandalischen) Stamm. Im Laufe der Zeit hatten sie sich von den zwei stammverwandten Völkern, den Warnern und Burgundern, getrennt und waren mit den Gepiden gen Südost gezogen. Schon Drusus fand die Vandalen in Schlesien, da die Elbe in den vandalischen Gebirgen entspringt. Tacitus setzt ostwärts hinter die in Böhmen wohnenden Marcomanen die Marsigner, Gothinen, Osen und Burier, dann kommt die zahlreiche Nation der Liger, und hierauf folgen erst die Gotonen oder Gothen. Hier an der unteren Donau nach Rußland hinein fanden die Gothen verwandte Völker, die Heruler und Carper, nebst dem Stamm der Bastarner, und errichteten im fünften Jahrhundert ein mächtiges Reich, das sich unter Hermanrich von der Donau bis zur Ostsee erstreckte. Jornandes zählt als unterworfenen Nationen auf: Gothen, Cyathinden, Inaunxis, Vasinobranken, Merens, Mordensimnis, die Carer (Carini des Plinius), Kocen, Tadzans, Athaul, Narego, die Bubugener, Golder (Golduli des Strabo), Cruler, Veneter, Anten und Slaven, sowie die Aestrarer oder Aesther, an den Ufern der Ostsee, nebst den Marcomanen und Quaden, Peucinern (wol als Ueberreste der Bastarner), sowie die Roxolanen, wozu nach Ammian Marcellin noch die Carper kommen. Das gewaltige gothische Reich erlag dem Einfall der Hunnen.

Von den drei nach Süden gewanderten gothischen Völkern, den Gothen, Vandalen und Gepiden berichtet Procop, daß sie einerlei Sprache hätten, welche die gothische genannt wurde, und gleichfalls versichert Eutropius von den Völkern jenseits der Donau, daß die Gothen, Hypogothen, Gepiden und Vandalen dieselbe Sprache redeten. Mit Recht aber konnte Procop solche die gothische nennen, da die Gothen von den meisten andern germanischen Stämmen getrennt, geraume Zeit unter fremden Völkern gelebt und dadurch wol manches Fremdartige in ihre Sprache aufgenommen hatten. Was die andern zu dem vindilischen Stamm gehörigen Nationen betrifft, so müssen die Carini mit den Gothen gewandert sein, da nach Obigem Jornandes sie als ein den Gothen unterworfenen Volk aufführt. Die Burgunder kennt noch Ptolemäus als Busuntae zwischen Oder (Suevus) und Weichsel. Später, wahrscheinlich durch den marcomannischen Krieg herbeigezogen, finden wir sie am Rhein, wo sie mit den Allemannen in Feindschaft lebten, und von da besetzten sie einen Theil der Schweiz und des südlichen Frankreich. Burgunder, Gothen und Warner waren Genossen desselben Stammes, und müssen sonach einerlei Sprache geredet haben. Diese hatte sich bei den Warnern am reinsten erhalten, da solche ihre Wohnsitze nicht wesentlich verändert, sondern sich besonders westwärts an der Seeküste erwerbend ausgedehnt hatten. Es sind aber die Warner des Procop von den Sachsen nicht wesentlich verschieden, sondern ein und dasselbe Volk. Deutlich ergibt sich dieses aus Procop, der zur Zeit

Kaiser Justinians lebend, mit den germanischen Völkern und Verhältnissen genau bekannt war.

Er kennt keine Sachsen, wol aber an deren Statt die Warner. „Als“, erzählt er, „die Eruler von den Longobarden besiegt waren, begab sich ein Theil derselben auf das rechte Donauufer, und wurde von dem Kaiser Anastasius in das oströmische Reich aufgenommen. Der andere Theil wollte den Jster (die Donau) nicht überschreiten, sondern sich am Ende des Erdkreises Sige suchen. Alle Slavenvölker ließen sie durch ihre Länder marschiren. So durchschritten sie eine große Wüste und kamen zu den Warnern. Dann gingen sie durch das Land der Dänen und kein barbarisches Volk widersezte sich ihrem Durchzug. Bei dem Ocean angelangt bestiegen sie Schiffe, und fuhren nach der Insel Thule (dem heutigen Schweden?), wo sie von einem dort wohnenden Volke der Gauti (Gothen) aufgenommen und ihnen Sige gewährt wurden.“ Jene Warner an der Niederelbe zwischen den Slaven und Dänen können kein anderes Volk als die Sachsen gewesen sein. Jornandes berichtet schon nach der obigen Anführung, daß die Warner sich schon längst von dem edlen Blute der Gothen getrennt gehabt; und daß der Name „Sachsen“ erst später entstanden war, deutet die bei Widukind uns aufbewahrte Volkstradition an, wonach dieses Volk, als es in dem Lande Hadolaun (dem heutigen Hadeln) gelandet, und die dortigen Einwohner, welche Thüringer genannt werden, hinterlistiger Weise überfallen und ermordet hatte, erst dann einen Namen bekam.

Deutsch, oder den sermo germanicus sprachen die Ingävonen oder Bewohner der Nordseeküste; ebenso sprachen die Burgunder. Burgunder und Warner oder Sachsen sind Glieder desselben Stammes, sie mußten sich also unter einander verstehen. Lesen wir nun bei Eutrop, daß die Vandalen vereinigt mit den Alanen und unter Heranziehung der Germanen, welche der Zeit Franken genannt wurden, unter ihrem Herrscher Rodogisclus über den Rhein gegangen wären, und in Spanien Sige genommen hätten, so müssen diese Nationen sich untereinander verständlich gemacht haben können, widrigenfalls sich die Franken und Alanen gewiß nicht der größeren Menge der Vandalen angeschlossen haben würden. Zur Zeit Kaiser Karls des Großen finden wir als deutsche Nationen in Germanien oder dem fränkischen Reiche: Franken, mit den ihnen unterworfenen Burgundern und Schwaben, resp. Alemannen, Friesen, Sachsen, Baiern oder Bajuvarier und Thüringer; außerdem germanische Longobarden in Italien und Westgothen in Spanien. Es schreibt aber der Longobarde Paul Warnefried, um die Zeit Kaiser Karls lebend: Wie der Name des Longobardenfürsten Alboin so berühmt geworden, daß bis zu seiner (des Warnefried) Zeit, dessen Ruhm, Glück und Tapferkeit bei den Baiern, Sachsen und anderen Völkern dieser Sprache in Liedern gepriesen

werde.“ Unter dem Ausdruck „dieser Sprache“ ist, da er Longobarde war, die longobardische zu verstehen. Sachsen und Longobarden konnten sich sonach mit einander verständigen. Daraus läßt es sich auch erklären, daß, als Alboin mit den Longobarden nach Italien ziehen wollte, er zu seinen alten Freunden, den Sachsen, um Hilfe schickte, damit er in größerer Anzahl von dem ausgedehnten Lande Italien Besitz nehmen könne; worauf mehr als 20,000 sächsische Männer mit Weib und Kind zu ihm stießen, um nach seinem Willen mit ihm nach Italien zu gehen. Procop sagt in seiner Beschreibung Italiens, daß sich das Land der Veneter bis nach Ravenna erstrecke. Oberhalb derselben hausten die Siszier und Schwaben, doch nicht jene, welche den Franken gehorchen; sondern sie sind von ihnen geschieden und bewohnen das innere Land. Noch weiter unten aber setzt er die Carner und Noriker, an deren rechter Seite sich Daker und Pannonier hinstrecken. Nach Paul Warnefried hat das Volk der Bajuvarier die norische Provinz inne, welche gegen Morgen an Pannonien, gegen Abend an Schwaben, gegen Mittag an Italien und gegen Mitternacht an die Donau grenzt. Diese Schwaben des Procop sitzen sonach in dem heutigen Baiern und Tirol; sind daher identisch mit den Bajuvariern der Schriftsteller und bildeten früher mit den zu dem Frankenreiche gehörenden Alemannen ein Volk und ein Reich. Durch die Schlacht von Zülpich fiel das Alemannenland den Franken zu; der südöstliche Theil schloß sich an den Ostgothen Theodorich an; und die Bewohner desselben wurden Bajuvariern oder Baiern genannt. König Karl ging zwischen 718 und 730 mit einer Heeresmacht über den Rhein, suchte die Alemannen und Schwaben heim, und rückte über die Donau in das bairische Gebiet, welches Land er sich unterwarf. Diese Baiern erscheinen sonach identisch mit den Schwaben des Procop. Uebrigens sind Alemannen und Sueven oder Schwaben nicht wesentlich verschieden. Cäsar und Tacitus kennen nur Suevi, welche Strabo *σθηβοι* oder Schwaben nennt. Die Alemannen werden zuerst unter Kaiser Caracalla († 213) erwähnt. Dieser Fürst besiegte die Alemannen, ein zahlreiches Volk, das ausgezeichnet zu Pferde (ex equo) zu kämpfen verstand, nahe bei dem Main. Agathias versichert, nach der Autorität des Asinius Quadratus, wie die Alemannen ein Mischvolk wären, woher auch ihr Name rühre, und Zeus leitet den Namen von Alamannida (communio) ab, den sich das aus verschiedenen Theilen bestehende Volk beigelegt habe. Flavius Vopiscus berichtet, daß Proculus die Alemannen, welche damals noch Germanen genannt wurden, geschlagen habe. Suevische Völker bildeten den Hauptbestandtheil der Alemannen und deshalb schreibt Gregor von Tours in seiner fränkischen Geschichte, daß, nachdem die Vandalen Spanien eingenommen gehabt, ihnen die Sueven, d. h. Alemannen gefolgt wären und sich in Galizien festgesetzt hätten; auch Paul Warnefried erzählt, daß die Provinz Ligurien, wo Medio-

lanum (Mailand) liegt, bis an die Grenze der Gallier sich ausdehne. Er fährt nun fort: „Zwischen Ligurien und Schwaben das ist dem Lande der Alemannen, das gegen Mitternacht liegt, befinden sich in den Alpen noch die zwei Provinzen, das erste und zweite Rhätien.“ Nach Jornandes grenzt Schwaben an Dalmatien, auch liegt Pannonien nicht weit davon, und wenn derselbe Schriftsteller eines blutigen Krieges erwähnt, den die Schwabekönige Hunimund und Alarich, verbunden mit Sarmaten, Gepiden, Rugiern und Sciren gegen die Gothen in Pannonien geführt, und in welchem sie geschlagen wurden, so müssen wir in diesen Schwabefürsten gewiß Alemannenkönige erkennen. Nach der Peutingerschen Karte liegt am rechten Rheinufer, Mainz gegenüber Suevia, und erstreckt sich bis Argentoratum (Straßburg), dann folgt rheinwärts Alemannia bis zur Schweiz. Der kräftige Theil der aus vielen einzelnen Völkern bestehenden Suevennation hatte sich in dem Gebirge festgesetzt, theilweise ehemalige römische Provinzen eingenommen, sich auch wol mit der dortigen Bevölkerung vermischt und nannte sich zum Unterschied von den anderen Sueven, Gebirgssueven, oder Männer der Alm d. h. Alemannen, Alemanni. Daher sagt Jornandes ausdrücklich, daß die Alemannen die Höhen der Berge bewohnten, und daher entspringt die Donau in den alemannischen Gefilden, wogegen in der nach Attilas Tode unter Anführung der Gepiden gegen dessen Kinder geschlagenen Schlacht Jornandes nur Schwaben, aber keine Alemannen nennt. Auch Ammian Marcellin identificirt Sueven und Alemannen, indem er fast ausschließlich von Alemannen spricht, und nur ausnahmsweise der Sueven erwähnt. So nennt er die Burinobanten, die Mainz gegenüber wohnen, mithin wo nach der Peutingerschen Karte Suevia liegt, ein alemannisches Volk. An einem anderen Orte erzählt er, daß, als der Imperator (Julian) der Ruhe pflegen wollte, er durch die Nachricht aufgeschreckt ward, daß die Sueven Rhätien belästigten, die Quaden Valerian, und die Sarmaten, das größte Raubgesindel, das obere Mößien und das untere Pannonien plünderten. Er aber zog gegen die Alemannen, unter welchen mithin die vorausgeführten Sueven verstanden werden müssen. Uebrigens erhielt sich der Name Alemania als Landesprovinz noch geraume Zeit hindurch und Thietmar erzählt in seiner Chronik, daß König Heinrich im elften Jahrhundert den widerspenstigen Herzog Heriman von Alemannien dadurch gedemüthigt, daß er die Hauptstadt seines Herzogthums Argentoratum oder Straßburg eingenommen.

Plinius zählt zu dem Stamm der Hermionen die Sueven, Hermunduren, Chatten, Cherusker. Die Schwaben des Strabo und Procop sind die Suevi des Cäsar, Tacitus und Plinius. Auch die Longobarden werden als ein suevisches Volk aufgeführt. Wenn demnach die Sueven oder Schwaben, Baiern, Longobarden und Sachsen einerlei Sprache redeten, so ergibt sich da-

raus, daß der hermionische Volksstamm gleiche Sprache mit dem ingävonschen und vindilischen gehabt haben muß. Sonach bleiben nur noch die Jstävonen übrig, da der Stamm der Bastarner und Peuciner in den Gothen aufgegangen zu sein scheint. Von Jstävonen nennt Plinius zunächst am Rhein wieder Cimbrī. Die eigentlichen Cimbern wohnten aber in dem heutigen Jütland und gehörten zu den Ingävonen. Kein alter Schriftsteller führt Cimbern als nächst dem Rhein wohnend auf. Zwar spricht Cäsar von den Aduatikern als einem siten geliebten Theil der Cimbern und Teutonen: doch wohnten diese am linken Rheinufer, etwa im heutigen Südbraabant, und sind seitdem aus der Geschichte verschwunden, während die Peutingersche Karte die Franci auf das rechte Rheinufer, ohngefähr von dem heutigen Arnheim stromaufwärts, setzt. Es erscheint daher mehr als wahrscheinlich, daß die Lesart bei Plinius verfälscht ist, und nicht mit Unrecht will man statt Cimbrī: Sigambri oder Sicambri lesen, welche gerade da wohnhaft sind, wo die plinianischen Cimbrī siten sollen. Gregor von Tours nennt den Frankenkönig Chlodwig einen Sicambrier. Zufolge der Sagen aus dem Gebiete der Frankenkönige, verfaßt im Jahre 725, floh nach der Eroberung von Troja ein Theil der Trojaner zu den Ufern des mädtischen Sees und erbaute eine Stadt mit Namen Sicambria. Diese Sicambrier nannte Kaiser Valentinian Franken; von Sicambrien aber zogen sie an den Rheinstrom. Auch heißt es im Leben des heiligen Arnulf, der im siebenten Jahrhundert wirkte: „Er flöste dem fränkischen Könige Dagobert solche Klugheit ein, daß man im Volke der Sicambrier von keinem König wußte, der ihm geglichen.“

Tiberius verpflanzte unter Kaiser Augustus von den Sueven und Sicambrien, die sich ihm ergeben hatten, 40,000 nach Gallien, nahe dem Rhein und gab ihnen daselbst Land. Daher die Sage, daß die Sicambrier an den Rheinstrom gezogen und von Valentinian Franken genannt wären. Die freien Sicambrier am rechten Rheinufer dehnten sich erobernd aus, und nahmen den Namen Franken an, sowie die Sachsen früher Warner, und die Longobarden Winniser oder Vindiler hießen. Daher lesen wir bei Ammian Marcellin, daß, als Kaiser Julian den Rhein überschritten, er in das Land der Franken, welche Atthuarier genannt wurden, gedrungen wäre; und Gregor von Tours führt nach Sulpitius Alexander die Bructerer, Chamaven, Ampsivaren, und Chatten als fränkische Völker auf. Doch bemerkt Procop, daß die Germanen, jetzt Franken genannt, erst als sie sich mit den, ihnen benachbarten in Gallien wohnenden Arborychen (wohl Armoriker) verbunden und zu einem Volk vereinigt hätten, mächtig geworden wären.

Die Franken bildeten Eine Nation und redeten als solche einerlei Sprache. Die Chatten gehörten nach Plinius zu den Hermionen, die Cimbern oder Sicambrier aber zu den Jstävonen, und sonach besaßen die Stämme der Ingä-

vonen, Istävonen, Hermionen und Bindiler ein und dieselbe Sprache. Franken und Burgunder konnten sich miteinander verständigen. Als der Frankenkönig Chlotar im Jahr 626 die Großen und Leute aus Burgund versammelte, und sie fragte, ob sie nach Hintritt Warnachars (des Hausmeiers) einem andern seinen Ehrenplatz übertragen wollten, erklärten alle, daß sie keinen Hausmeier zu wählen wünschten, und möchte sie der König ferner unmittelbar regieren. Ebenso verstanden sich Westgothen und Schwaben, denn nachdem sich die Schwaben in den spanischen Provinzen Galizien und Lusitanien festgesetzt, schlug der Westgothe Theodorich deren König Ricarius, ließ ihn umbringen, und setzte über die unterworfenen Schwaben seinen eigenen Diener (*proprium clientem*) den Athiulph aus dem Volksstamme der Warner, dessen Sinn jedoch durch die Ueberredung der Schwaben verführt ward, so daß er sich gegen seinen Herrn empörte. Auch Franken und Alemannen redeten dieselbe Sprache. Als sich letztere nach der Schlacht von Zülpich theilweise dem Chlodwig unterwarfen, sprachen sie: Laß, wir bitten Dich, nicht noch mehr des Volks umkommen, wir sind ja dein. Gleichfalls herrschte bei Franken und Sachsen einerlei Sprache, denn bei dem Frieden, den Karl der Große mit den Sachsen schloß, ward ausbedungen, daß beide Nationen sich zu Einem Volke verbinden sollten. An die Stelle der Cherusker als herrschendes Volk Germaniens waren die Franken getreten, und die varianische Niederlage hatte nicht die Gesamtnation der Germanen, sondern bloß die Cherusker und die ihnen unterworfenen Völker den Römern zugefügt. So wie oben die Atthuarier, Bructerer, Chamaver, Anpsivarer und Chatten als fränkische Völker aufgeführt werden, so gehörten auch die Thüringer zu dem fränkischen Reiche. Als, so erzählt Paul Warnefried, die Hunnen oder Awaren in Thüringen eingefallen waren, und schwere Kriege mit den Franken führten, da ließ die Königin Brunehild ihnen Geld auszahlen, worauf sie wieder heimzogen. Ebenso heißt es in der Chronik Fredegars und der Frankenkönige, daß im Jahr 630 die Wenden oftmals in Thüringen und die übrigen fränkischen Gaue eingefallen seien. Es lehrt uns aber die Geschichte, daß, wie oben erwähnt, die verschiedenen fränkischen Völker als eine Nation sich miteinander haben verständigen können, mithin sich einerlei Sprache bedient haben müssen. Woher der Name Thüringen kommt, ist noch nicht ermittelt, vielleicht von dem gothischen Volk der Thervinger. Daß die Thüringer zu dem vindilischen Stamm gehört haben müssen, geht aus dem bekannten Eingang ihrer Gesetzgebung: „*incipit lex anglorum et werinorum hoc est thuringorum*“ hervor. Nach Ptolemäus sitzen im Innern Norddeutschlands die Angeln; noch jetzt existirt im Herzogthum Schleswig eine Landschaft Angeln. Professor Cassel hat nachgewiesen, daß sich in dem Bezirk des alten Königreichs Thüringen viele Ortschaften finden, die sich

auf „leben“ endigen, und wir nur noch Ortschaften mit gleicher Endung in Nordschleswig und Jütland jenseits Flensburg wiederfinden. Nach einer Nachricht bei Jornandes besitzen die Thüringer sowie die Suethans in der Insel Scancia ausgezeichnet schöne Pferde, was auf eine Verwandtschaft beider Nationen deutet. Vermöge der oben erwähnten Tradition der Gothen sind diese aus der Insel Scancia ausgezogen und haben zuerst an der Küste der Ostsee gewohnt. Zufolge der sächsischen Stammsage haben die Sachsen, als sie im Lande Hadolaun gelandet, dort Thüringer wohnhaft gefunden. Diese Thüringer, vielleicht Hervinger, welche zu der Nation der Warner gehört haben müssen, haben sich, von den Sachsen vertrieben, mit Angeln vereinigt und das Königreich Thüringen gestiftet. Wahrscheinlich zog ein Theil der Angeln nach Schleswig, und daher finden wir dort die Landschaft Angeln, daher dort die Ortschaften mit der Endung „leben“. Die Geschichte lehrt, daß die Thüringer mit den Franken in Feindschaft lebten und sich mehr zu den Gothen hielten. So lange der Ostgothe Theodorich herrschte, bestand das Königreich Thüringen, und erst nach dessen Tode ward es eine Beute der Franken und Sachsen. Cassiodor erwähnt eines Briefes des großen Theodorich an die Könige Herulorum, Guarnorum, Thoringorum. Unter den Thoringi sind die Thüringer und unter den Guarni die Warner oder Sachsen zu verstehen. Die Thüringer gehörten zu dem vindilischen Stamm, und wir haben gezeigt, daß die Vindiler, Istävonen, Jngävonen und Hermionen einerlei Sprache hatten. Wir finden aber in den spätern Franken die plinianischen Istävonen, in den zu ihnen gehörenden Chatten Hermionen, in den von ihnen unterworfenen Friesen Jngävonen; in den unterworfenen Baiern, Alemannen, Schwaben und Longobarden wieder Hermionen; endlich in den weiter unterworfenen Burgundern Sachsen, Gothen und Thüringern Vindilier. Alle diese Nationen bedienten sich des sermo germanicus oder der germanischen Sprache. Diese germanische Sprache wird bei Gelegenheit des Eides, den Ludwig und Carl (Söhne Ludwig des Frommen) sich gegenseitig leisteten, *lingua teudisca* genannt; doch finden wir auch die Benennung *lingua teutonica* und *lingua todesca*, welche früher die Longobarden gesprochen. Eins der ältesten unbestritten deutschen Worte ist wol „Gans“, denn wie Plinius erzählt, werden in Germanien die kleinen weißen anseres „gantae“ d. i. Gänse genannt. Bei den Burgundern finden wir das deutsche Wort „Burg“ oder Castell; bei den Gothen *haljurunen* (Altraunen *magi muliebres*) kluge Frauen, sowie den Ausdruck „Karrn“ *carrago* (eine Wagenburg); bei den Sueven oder Schwaben das Wort *cupa* „Kufe“. Bei den Longobarden hat uns Paul Warnefried eine Reihe deutscher Worte aufbewahrt, so: Hofe, Feld *campus*, Schaale, *scala*; Sculdahis oder Schultheiß, Bezirksvorsteher; Lamo, Lehm, Schlamm; bei den Franken sehen wir das Wort Futter (*Fuderus*); *spatha*, Schlachtschwert, Spaten,

und den Ausdruck „Sonntag“ für den Tag des Herrn. Ebenso gab der Kaiser Karl der Große den 12 Monaten und den Winden aus seiner eigenen d. h. der fränkischen Sprache, Namen; den Januar nannte er Wintermonat; den Februar Hornung; den März Lenzmonat; den April Ostermonat; den Mai Minnemonat; den Juni Brachmonat; den Juli Heumonat; den August Aranamonat; den September Witumonat; von Witu Holz; den October Windumonat (Weinmonat); den November Herbstmonat, und den December Heiligenmonat.

In Betreff der Winde nannte er den Ostwind (Subsolanus) Ostronwind, den Südostwind (Eurus) Ostfundroni; den Südsüdostwind (Euroauster) Sundostroni; den Südwind (auster) Sundroni; den Südwestwind (auster africanus) Sundwestroni; den Südwestwind (africanus) Westfundroni; den Westwind (zephyrus) Westroni; den Nordwestwind (chorus) Westnordroni; den Nordnordwestwind (circius) Nordwestroni; den Nordwind (septemtrio) Nordroni; den Nordostwind (aquilo) Nordostroni; den Ostnordostwind (vulturinus) Ostnordroni. Ebenso zeigt uns des Alfils gothische Bibelübersetzung einen wahren Haufen deutscher Worte. Schlagen wir das Evangelium Marci auf, so finden wir Vindis und Vinda = Wind; Salt = Salz; Mans = Mensch; fulan = Füllen; Maurgin = Morgen; Standaib = stehet; bidjandans = betet; Stains = Stein; siebun = sieben; Samalaira = Samen; ains = Eins; sunus = Sohn; dagos = Tage; starnons = Stern; handuna = Hände; laina = Leinwand; hana = Hahn; Unhulpons = Unholde, Teufel. — Evangelium Matthäi krusjan = krähen; Evangelium Lucä funnon = erkennen; dautha = Tochter; alh = Halle eines Tempels; maigaps = Magd, Jungfrau; Guth = Gott; bourg = Burg, Stadt; Nahts = Nacht; hairdjos = Hirten; Seina = Seine; juggons = junge; Biduvo = Wittwe; bayme = Bäume; vatin = Wasser; jere = Jahr; fiske = Fische; brathsoths = Bräutigam; balgins = Bälge, Schläuche; niajans = neu; hailjans = heilen; blinds = blind; staina = Stein; Fels; kufides = küssen; saian = säen; Svein = Schwein; fimf = fünf; hlai bans = Laib, Brod; fimftiguns = fünfzig; ahtau = achte; fouhons = Fische; grobos = Grube; fuglos = Vögel; Stade = Stadt, Ortschaft; sibunthunt = siebenzig; vourne = Würmer; lamb = Lamm; haband = haben; taihun = Zehen; bourgjane = Bürger; jainis = jenes; gugis = Gae, Land; himin = Himmel; atta = Vater; fotus = Fuß; bringan oder briggan = bringen; stiur = Stier; brothar = Bruder; fimftiguns = fünfzig; ahtautehund = achtzig; taihun = zehen; tuai = zwei; blinda = blind; landis = Land; hardus = hart; meinans = mein. Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, daß die Sprache der germanischen Völker im 8. und 9. Jahrhundert von der zur Zeit des Römerreichs nicht wesentlich verschieden war, im Ganzen mit dem heutigen Deutsch übereinstimmte, und von allen germanischen Völkern ge-

sprochen ward. Gab es auch schon einzelne Dialekte, so konnten doch solche bei der fortwährenden Veränderung der Wohnsitz der einzelnen Nationen nicht so stabil werden, schiffen sich einander ab und traten weniger schroff wie in den spätern Zeiten hervor. So konnten sich auch selbst die Gothen, obwohl, wie oben bemerkt, deren Sprache durch die mehr isolirte Stellung des Volkes wol manches Eigenthümliche angenommen hatte, mit den anderen deutschen Nationen verständigen, und war dieses selbst noch im Mittelalter der Fall. Als Rubruquis im 13. Jahrhundert zu dem Mongolen-Chan reiste, kam er nach der Krim oder dem taurischen Chersones. Hier gibt es, erzählt er, von Kersowa (Cherson) bis zur Mündung des Tanais (Don) sehr bedeutende Vorgebirge; südlich von Kersowa, zwischen diesem Hafen und Soldaga, welches die Niederlage des Pelzwaarenhandels bildet, findet man 40 besetzte Schlösser, und fast in jedem derselben wird eine andere Sprache gesprochen. Unter dieser Bevölkerung gibt es viele Gothen, welche den niederdeutschen (holländischen) Dialekt sprechen, was Roger Baco übersetzt: loquuntur teutonicum. Ebenso berichtet der Venetianer Josefo Barbara, indem er seinen sechzehnjährigen Aufenthalt zu Tana (Azow) und den benachbarten Gegenden beschreibt, daß die Gothen, Alanen oder Alen und die Gotholaner (Mischvolk beider Racen) den Landstrich zwischen Capla (Kassa) und dem Erdil (Wolga) bewohnten, und daß die Gothen eine Sprache redeten, die sein deutscher Diener eben so leicht verstanden hätte, wie ein Florentiner den Dialekt von Furto verstände. Ergibt sich nun hieraus, daß die Gothen und Sachsen sich einer gleichen Sprache bedienten, so differirte dieselbe nicht wesentlich von der lingua teutonica der Franken und Longobarden, und wurde von allen deutschen Völkern verstanden. Es heißt in den Vorschen Annalen: „Im Jahr 788 berief König Karl eine Versammlung auf sein Gut Ingilensheim (Ingelheim). Dasselbst erschien Thassilo. Und die Getreuen aus Baiern hoben an: Thassilo bewahre nicht die gelobte Treue. Als er dessen überwiesen war, da gedachten die Franken und Baiern, die Longobarden und Sachsen und alle, welche aus den verschiedenen Ländern auf dieser Versammlung erschienen waren, seiner früheren Uebelthaten, und wie er (im Jahre 763) den König Pipin im Felde verlassen, was in deutscher Sprache Harißliz (Heeresverlassung) heißt.“ Also in deutscher Sprache wurde bei der Reichsversammlung verhandelt, und sie war allen Kaiser Karl unterworfenen germanischen Völkern bekannt. Wie hätte auch die Verhandlung über einen Gegenstand, den alle Anwesenden kannten, und wo Alle die gleiche Uebersetzung erhielten, in einer anderen Sprache geführt werden können, die vielen der Gegenwärtigen unbekannt sein mußte. Selbst die Mehrzahl der Geistlichen sprach nur deutsch. „Es wurde, lesen wir bei Richer im Jahre 948, auf Befehl des Papstes Agapit eine allgemeine Kirchenversammlung in der Pfalz zu

Ingelheim abgehalten. Erzbischof Artold zeigte ein Schreiben vor, welches der Papst ganz kürzlich an ihn erlassen. Dieses Schreiben ward übersetzt. Flodoard sagt ausdrücklich, daß der Brief an die beiden Könige (Otto und Ludwig) in die deutsche Sprache übersetzt wurde. Diese deutsche Sprache redete auch Kaiser Karl mit seinen Franken, und Einhard im Leben Kaiser Karls versichert, daß sich dieser große Fürst nicht mit seiner Muttersprache begnügt, sondern auch auf die Erlernung fremder Sprachen großen Fleiß verwendet gehabt, namentlich hätte er es im Lateinischen so weit gebracht, daß er es wie deutsch gesprochen; auch ließ er die uralten deutschen Lieder, in denen die Thaten und Kriege der alten Könige besungen waren, aufschreiben, um sie unvergänglich zu erhalten, und begann sogar eine deutsche Grammatik zu schreiben. Diese letztere muß zur Zeit des Abtes Tritheim noch existirt haben, denn er erzählt, daß er einen Theil dieser Grammatik mit so seltsamen Buchstaben gefunden habe, daß sie Niemand habe weder lesen noch verstehen können.

Der bei den Franken gebräuchliche Sprachdialekt wurde dadurch, daß sie das herrschende deutsche Volk wurden, welches die andern deutschen Nationen sich incorporirte, auch die herrschende Sprache. An dem fränkischen Hofe ward sie gesprochen sowie bei den späteren deutschen Kaisern, und durch die Reichstage, welche in verschiedenen deutschen Gauen abgehalten wurden, und wohin die Deutschen aller Stämme kamen, wurde sie überall bekannt. Sie erhielt unter dem Namen der althochdeutschen Sprache allgemeine Geltung, aus welcher sich dann später die mittelhochdeutsche entwickelte, welche endlich in die jetzige neuhochdeutsche übergegangen ist. Nur die Sachsen verloren erst unter Karl dem Großen ihre Unabhängigkeit, weshalb sich auch deren Sprachdialekt in seiner Eigenthümlichkeit als niedersächsische Sprache bis auf den heutigen Tag erhalten.

Während jedoch die Franken germanisch oder deutsch sprachen, redeten die ihnen unterworfenen Gallier eine Sprache, die, aus dem früheren Gallischen mit Rudimenten der lateinischen Sprache entstanden und *lingua rustica romana*, auch wol bloß die gallische genannt, die Mutter des heutigen Französisch geworden ist. So erzählt Richer, daß, als König Karl um 920 nach der Wormser Gau gezogen war, um sich mit dem überrheinischen Heinrich zu besprechen, während der Verhandlung die jungen Leute der Germanen und Gallier, ärgertlich über die Verschiedenheit ihrer Sprache, sich gegenseitig auf das Heftigste mit Schmähreden zu reizen begannen. Gleichfalls berichtet Widukind, daß, als Heinrich, der Bruder des König Otto, und Hselberth (Herzog von Lothringen) dem Könige gegenüberstanden, und dieser die Feinde von vorn und von hinten bedrängte, sich unter den Deutschen Einige befanden, die etwas gallisch sprechen konnten. Diese erhoben auf gallisch ein lautes Ge-

schrei und ermahnten die Gegner zu fliehen, worauf diese glaubten, daß ihre Genossen so gerufen hätten und die Flucht ergriffen. Auch am fränkischen Königshofe zu Paris war bereits im 10. Jahrhundert die deutsche Sprache vergessen und an deren Statt die inländische getreten. Wir ersehen dieses aus folgendem Factum, welches gleichfalls Richer berichtet. „Es war, so erzählt er, (im Jahr 981) als Hugo, Herzog der Franken (von Paris) auf Einladung des deutschen Königs Otto nach Rom gekommen war. Hier hatte es aber Otto so veranstaltet, daß Hugo allein, nur von dem Bischof begleitet bei ihm eingeführt werden sollte, damit der Bischof, während der König lateinisch redete, als Dolmetscher dem Herzog Alles erklären konnte.

U. Kaserstein.

Tirolische Zustände.

In den Zeiten des Friedens ist von dem Ländchen in den Alpen wenig zu sagen, sobald aber Krieg anbricht oder nur die Gefahr desselben droht, tritt es durch seine natürliche Lage und die strategische Bedeutung der Pässe in den Vordergrund. Hier werden sich Deutschland und Italien stets begegnen, denn die Berge Tirols sind die Schutzwälle beider. Schon die deutschen Kaiser hatten deswegen ein besonderes Augenmerk darauf und annectirten Wälschtirol und Verona vorsorglich an ihr Reich, damit ihnen der Weg nach dem Süden unbestritten bliebe. Oestreich war so glücklich, den unangefochtenen Besitz zu erlangen, aber nicht verständig genug, ihn unwiderruflich zu befestigen. Diese Macht hätte in Deutschland und Italien unbedingt die erste Rolle spielen und an die Stelle der alten deutschen Kaiser, deren Gewalt sich über beide Länder erstreckte, treten können, allein jenes ist durch Concordate nicht zu erobern und dieses mit dem Corporalstocke, möge man ihn noch so derb schwingen, nicht zu behaupten.

Aber Wälschtirol? In den Jahren 1703 und 1809 vertheidigten auch seine Bewohner ihr Land gegen die Franzosen und kämpften muthig für Oestreich, jetzt aber verlangen sie die Trennung von Deutschtirol und den Anschluß an Italien. Am Geburtstag Victor Emanuels loderten um Trient auf allen Bergen die Freudenfeuer so mächtig, daß dabei ein Wald in Brand gerieth und